

INGO VON MÜNCH

„Frau, komm!“



Ingo von Münch

„Frau, komm!“

Die Massenvergewaltigungen
deutscher Frauen und Mädchen
1944/45

ARES VERLAG

Umschlaggestaltung: DSR – Digitalstudio Rypka/Thomas Hofer, Dobl
Umschlagfoto Vorderseite: Ullstein-Bilderdienst

Bildnachweis: Ecotext-Verlag (25, 93), Ullstein-Bilderdienst (13, 75, 105, 129, 141, 159, 175, 185), AKG (47)

Wir haben uns bemüht, bei den hier verwendeten Bildern die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Falls es dessen ungeachtet Bildrechte geben sollte, die wir nicht recherchieren konnten, bitten wir um Nachricht an den Verlag. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne kostenlos unser Verlagsverzeichnis zu:

Ares Verlag GmbH
Hofgasse 5, Postfach 438
A-8011 Graz
Tel.: +43 (0)316/82 16 36
Fax: +43 (0)316/83 56 12
E-Mail: ares-verlag@ares-verlag.com
www.ares-verlag.com

Hinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die zum Schutz vor Verschmutzung verwendete Einschweißfolie ist aus Polyethylen chlor- und schwefelfrei hergestellt. Diese umweltfreundliche Folie verhält sich grundwasserneutral, ist voll recyclingfähig und verbrennt in Müllverbrennungsanlagen völlig ungiftig.

ISBN 978-3-902475-78-7

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© Copyright by Ares Verlag, Graz 2009

Layout: Ecotext-Verlag, Mag. G. Schneeweiß-Arnoldstein, 1010 Wien
Gesamtherstellung: Druckerei Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan

Printed in Austria

Inhalt

Prolog: Bericht einer Augenzeugin	7
Vorwort	9
Einführung	11
I. Tatsachen	41
II. Darstellungsdefizite	51
III. Anonyma	69
IV. Stumme Opfer, schweigende Täter	79
V. Gewalt	99
VI. Erklärungen	117
VII. Offiziere	133
VIII. Widerstand zwecklos	145
IX. Kinder	167
X. Sich-Erinnern und Erinnern	187
Epilog: Bericht eines Opfers	193
Literaturverzeichnis	195
Abkürzungen	205
Namenregister	206

Prolog: Bericht einer Augenzeugin

Friederike Scharwies, Perwissen

Verschiedene Leidensgenossen konnten einige Brocken Russisch, so wussten wir, daß unser Treck nach Scharkow (Rußland) bestimmt ist. Am 7. Februar 1945 marschierten wir los ... Sehr viele stürzten sich auf die am Wegesrand umgekippten Wagen, um etwas Essbares zu ergattern. ...

Auf dieser Strecke sah ich viele Frauen und Mädchen mit entblößtem Unterkörper tot liegen, einige über der Wagendeichsel. Einen jeden von uns beschlich ein unheimliches Grauen, dieser entmenschten Wahnsinnstat ... Auf großem Umwege erreichten wir Perwissen.

Auch hier dasselbe Bild! Nachts wurde nur nach Mädchen und jungen Frauen Jagd gemacht ... Ein Haus weiter von uns wurden Bekannte ... erschossen.

Russische Soldaten stürzten immer wieder ins Zimmer und rissen die Töchter raus, welche sie versteckt hielten. Die jüngste elfjährige Tochter klammerte sich an ihre Eltern, als wieder neue Horden einbrachen. Das Kind schrie: „Würg mich tot, Mutti, schnell, sie schleppen mich wieder raus.“ Die Eltern nahmen es in die Mitte, die Mutter legte schnell ein großes Umschlagtuch um ihr Kind, so daß es etwas gedeckt ist, schon waren die Unholde im Zimmer, rissen die beiden älteren Mädels, 16 und 18 Jahre, unter dem Sofa an den Beinen hervor, als der eine auch schon das Kind entdeckte und es von den Eltern loszureißen suchte. „Es ist doch noch ein Kind“, bettelte der Vater. Im übrigen war dieser ein Offiz., anscheinend dauerte es ihm zu lange, er zog seine Pistole und schoß den Dambrowski wie einen tollen Hund nieder, ein Herzschuß hatte ihm ein schnelles Ende bereitet, dann schoß er auf die Mutter, es war ein Armstreifschuß, der zweite Schuß ging im Hals! Nun schleppten zwei Männer das Kind raus. Nach einer halben Stunde kam das Kind wieder zurück, blutüberlaufen am ganzen Unterkörper. Die Unterwäsche zerrissen. Sie stürzte sich auf ihre sterbende Mutter, mir klingen noch heute die Schreie jenes Kindes in den Ohren. Nach zwei Stunden tat ihre Mutter ihre Augen für immer zu. Schon kamen wieder neue Soldaten und schleppten dieselben Mädels mit, ich habe sie dann nicht mehr wieder gesehen. Es ist möglich, daß sie das gleiche Schicksal

vieler jener Tage ereilt hat, Abschied für immer von dieser Erde. Oder in einem Treck nach Rußland ...

Walter Kempowski: *Das Echolot. Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch. Winter 1945. 6. Februar–14. Februar 1945*, München 2004, S. 162–164

Vorwort

„Warum schreiben Sie an diesem Buch?“ Diese Frage ist mir mehr als einmal gestellt worden. Es gab hierfür zwei Beweggründe: einen sachlichen und einen persönlichen.

Der sachliche Beweggrund ergibt sich unmittelbar aus dem Thema. Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45 gehören zu den schlimmsten Verbrechen, die im Zweiten Weltkrieg begangen worden sind. Dennoch haben sie bisher – jedenfalls in einer breiten Öffentlichkeit – noch nicht die Aufmerksamkeit gefunden, die ihnen gebührt. Viele der Opfer fühlen sich allein gelassen. Sie können mit niemandem über ihre schrecklichen Erlebnisse sprechen, oder ihr individuelles Schicksal wird als Teil eines angeblichen „Kollektiverlebnisses“ oder „Kollektivschicksals“ entpersönlicht. Bei meinen Recherchen habe ich überdies festgestellt, dass in nicht wenigen Flüchtlings- oder Vertriebenenfamilien die Frage nach einer etwaigen Vergewaltigung einer Familienangehörigen unausgesprochen vorhanden ist, aber gerade nicht beantwortet wird: Hoffen, dass dies nicht geschehen ist, Schweigen darüber, Nicht-Nachfragen oder Verdrängen bestimmen die Gefühle der Angehörigen; meist sind es Kinder von Müttern, die nach damaligen örtlichen und zeitlichen Umständen möglicherweise oder wahrscheinlich oder sogar gewiss eine solche seelische und körperliche Misshandlung erlitten haben.

Der persönliche Beweggrund meiner Beschäftigung mit dem Thema der Massenvergewaltigungen entstand zunächst fast zufällig: Während des Krieges war ich für einige Wochen Schüler einer einklassigen Dorfschule in der Mark Brandenburg. Viele Jahre später erfuhr ich, dass eine meiner damaligen Schulkameradinnen beim Einmarsch der sowjetischen Truppen in das kleine Dorf von russischen Soldaten vergewaltigt worden war. Die selber davon verschonte jüngere Schwester des zur Tatzeit 17-jährigen Opfers erzählte mir, dass ihre Mutter sich ihr Gesicht mit Marmelade und Streuseln darauf beschmiert hatte, um abstoßend zu wirken, dabei nicht ahnend, dass die Soldaten sich statt ihrer der Tochter bemächtigen würden, dass diese in einen Raum im Oberschoss gezerrt wurde, während die Eltern und Geschwister in einem Raum im Erdgeschoss eingesperrt wurden, wo sie Schüsse aus dem Obergeschoss hörten – die Soldaten hatten sich den „Spaß“ gemacht,

in die Decke zu schießen, um das Opfer und dessen Familie zu erschrecken. Das Opfer, inzwischen eine ältere Frau, reagierte auf vorsichtige Fragen ihres ehemaligen Mitschülers zurückhaltend, ja abweisend.

Ein zweiter Zufall wollte es, dass ich zur gleichen Zeit die Bekanntschaft mit Gabi Köpp machte, die ebenfalls, als damals 15-jähriges Mädchen, 1945 von russischen Soldaten in einem Dorf in der Nähe von Schneidemühl vergewaltigt worden war. Gabi Köpp reagierte auf das ihr widerfahrene Leid völlig anders; sie schwieg nicht, sondern sie hat jene Geschehnisse zunächst in einem persönlichen Tagebuch niedergeschrieben und später in ihrem (leider vergriffenen) Buch „Meine Geschichte. Bericht über eine 1945 erlebte Flucht aus der Grenzmark Posen-Westpreußen“ erwähnt.

Das vorliegende Buch stammt nicht aus der Feder eines Psychoanalytikers oder eines Historikers, obgleich diese zu dem Thema viel zu sagen hätten, sondern von einem Juristen. Da es sich bei den Massenvergewaltigungen 1944/45 unzweifelhaft um Kriegsverbrechen handelte, sollte der Völkerrechtler sich dieses Themas annehmen. Für den männlichen Autor stellt sich schließlich die Frage, ob und wie er sich einfühlsam genug und in adäquater Sprache einem Thema nähern kann, das den intimsten Bereich der weiblichen Opfer berührt. Die Lösung dieser heiklen Aufgabe habe ich darin gesehen, möglichst viele authentische Berichte von Opfern oder Augenzeugen in ihrem Wortlaut zu zitieren. Einzelne Teile dieses Buches sind deshalb eine Art Collage.

Im Verlauf der Arbeiten an diesem Buch habe ich viele Gespräche über dessen Gegenstand geführt. Allen Gesprächsteilnehmern danke ich für vielfältige Anregungen und Informationen. Mein besonderer Dank gebührt Nina Radtke und Friederike Ramcke, die – einer jüngeren Generation angehörend – mich immer wieder mit Zuspruch und Interesse motivierten und mir wichtige Hinweise gegeben haben.

Hamburg, Herbst 2009

Ingo von Münch

Einführung

„Frau, komm!“ lautete Ende 1944/Anfang 1945 der unmissverständliche und keinen Widerspruch duldende Befehl russischer Soldaten an diejenigen von ihnen gewollten deutschen Frauen und Mädchen, denen damit Vergewaltigung bevorstand. Die Formulierung „denen damit Vergewaltigung bevorstand“, nicht: „*eine* Vergewaltigung bevorstand“, ist hier bewusst gewählt; denn in ungezählten Fällen wurden die Frauen und Mädchen beim Einmarsch der sowjetischen Truppen nicht von einem russischen Soldaten einmal, sondern mehrmals vergewaltigt und in ungezählten Fällen nicht nur von einem Soldaten, sondern von mehreren. Eine Flüchtlingsfrau aus Danzig schildert in ihrem Erlebnisbericht über die Einnahme Danzigs durch die Rote Armee den Exodus von Flüchtlingen nach Langfuhr so:

Wenn wir aber dachten, etwas Ruhe zu finden, so irrten wir uns. In Gruppen von fünf bis sechs Russen kamen die Soldaten und nahmen uns unser bißchen Essen und was ihnen sonst noch gefiel, und dann hieß es wieder: „Frau komm!“ Wer nicht gleich mitging, wurde grausam geschlagen und letzten Endes doch gezwungen mitzugehen, meistens im Treppenflur oder auf der Treppe oder auch in den oberen zerstörten Stockwerken wurden die Frauen mißbraucht, tierisch die Brüste zerbissen und furchtbar gequält, gleich immer von vielen hintereinander.¹

„Am Sonntagmorgen Fortsetzung von Plünderung und Vergewaltigung. ‚Frau, komm!‘ – wer nicht Folge leistete, wurde erschossen“ – so beschreibt ein Pfarrer aus Lauenburg in Pommern die Besetzung dieser Stadt.² Uhren und Frauen waren Objekte unaufhörlichen Verlangens. Einem neunjährigen Mädchen prägten sich beim Einmarsch der sowjetischen Truppen in einen Vorort von Berlin die Rufe „Uri, Uri! Frau, komm!“ als die häufigsten aus russischem Mund gehörten Worte ein.³

1 Zitiert in: Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. In Verbindung mit Adolf Diestelkamp, Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels bearbeitet von Theodor Schieder. Herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene. Band I/1: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, München 1984 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954), S. 299 (im Folgenden zitiert: Dokumentation).

2 Dokumentation [Anm. 1], S. 266.

3 Siehe Ingeborg Jacobs: Freiwild. Das Schicksal deutscher Frauen 1945, Berlin 2008, S. 154.

Das Aufstöbern einer sich in einem Dorf bei Neustrelitz in Pommern versteckt haltenden Gruppe von Flüchtlingen und die daraufhin erfolgte Vergewaltigung einer jungen Frau nahm ein damals zehnjähriges Mädchen so wahr:

In der Türöffnung stand der erste Russe. Alle schwiegen und harrten der Dinge, die jetzt passieren würden. Es begann damit, dass er erstmal seine Soldatenmütze abnahm und die oberen Knöpfe seiner Uniform öffnete. Dann schrie er laut in den Raum: „Frau, komm’ her“, und als sich niemand in der Runde erhob, schrie er fast kreischend: „Sofort Frau, komm, dawei!“ Die anwesenden Frauen versuchten, sich ängstlich weiter in die Ecke zu drücken, um sich hinter irgendwelchen Gegenständen in Sicherheit zu bringen. Damit war der Soldat keineswegs einverstanden und schnappte sich die ihm am nächsten sitzende Frau und schleppte sie in eine leere Bettstelle. Jetzt warf er sich über sie und es geschah das, wie alle um mich herum raunten, sie wurde vergewaltigt ...⁴

Über Vergewaltigungen in einer Kirche in Lichtenhagen bei Königsberg ist zu lesen:

Überall waren huschende Gestalten zu sehen, Taschenlampen blitzten auf, „Frau, komm mit“, ertönte es immer wieder. Frauen wurden gewaltsam aus den Bänken gezerrt und ins Dunkel verschleppt, auf den Chor oder auf den Glockenturm. Und alles spielte sich gespenstisch leise ab, niemand wagte laut zu schreien ... wir wagten kaum zu flüstern, um niemand auf uns aufmerksam zu machen ... Das Grauen schlich auf lautlosen Sohlen durch die Kirche ..., immer wieder hörte ich ein barsches „Komm mit!“.⁵

Der russische Schriftsteller Anatoli Streljanyi zitiert aus einem Gespräch mit einem anderen russischen Schriftsteller, der im Krieg in Deutschland war:

Ich erinnere mich jetzt auch oft daran. „Frau, komm!“ bedeutete, sich am Feind zu rächen. Abends erzählten wir uns: Ich habe mich heute dreimal gerächt, und du?⁶

Der Befehl „Frau, komm!“ führte bei den so angesprochenen Frauen und Mädchen zu Angst und Schrecken. Die Journalistin Margret Boveri (Tochter eines Deutschen und einer US-Amerikanerin) erinnert sich an 1945 in Berlin mit dem Satz: „Frau, komm mit – ein Schlachtruf, der uns alle erbeben macht ...“⁷ In Christian Krockows „Die Stunde der Frauen“, einem Bericht aus Pommern, ist zu lesen:

4 Ingrid Hesse-Werner: Als Pommern brannte, Rahden 2006, S. 51 f.

5 Anneliese Kreutz: Das große Sterben in Königsberg 1945–47, Kiel 1988, S. 17 f.

6 Anatoli Streljanyi: Die Russen bereuen. Beobachtungen zum „Tag des Sieges“, in: FAZ Nr. 107 v. 9. Mai 1990, S. 33.

7 Margret Boveri: Tage des Überlebens, Berlin 1945. Mit einem Vorwort von Egon Bahr, Berlin 2004, S. 232. Zu deren Biographie siehe Heike B. Görtemaker: Ein deutsches Leben. Die Geschichte der Margret Boveri 1900–1975, München 2005.



Deutsche Frauen und Mädchen als „Freiwild“ für Rotarmisten: „missbraucht“, „gequält“ und „zutiefst gedemütigt“ (Ingeborg Grabow)

Die Männer, die nun ins Zimmer drängen, schauen kurz in die Runde. Dann weist einer auf Marie: „Frau, komm!“ Sie kreischt auf, schlägt die Hände vors Gesicht. Vergebens. Schon wird sie hochgerissen, schon hinausgezerrt. Und gewiß nicht nur Marie ist betroffen. Das Schreien von Frauen gellt vielstimmig durchs Haus. Wie lange wohl? Irgendwann wird dieses Schreien schwächer, dann stumm. Irgendwann taumelt Marie ins Zimmer zurück; die Kleider hängen ihr in Fetzen vom Leib.⁸

Eine Frau aus Potsdam, die mit ansehen musste, wie ein betrunkenen russischer Soldat eine Wöchnerin packte, schreibt in ihrem Tagebuch noch einige Zeit nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen: „Frau, komm mit!“ Dieses grauenhafte Wort, vor dem sich noch heute jeder entsetzt.⁹ Das „Frau, komm!“ hat sich tief in die Erinnerung der Betroffenen an die schlimmen Geschehnisse jener Zeit eingegraben. Die im Januar 1945 als 15-Jährige in einem Dorf in Westpreußen von russischen Soldaten mehrere Male vergewaltigte Gabi Köpp spricht deshalb das aus, was vermutlich alle ihre Leidensgenossinnen noch heute empfinden: „Und die herausgestoßenen gierigen Befehle ‚Frau, Frau – jung‘ Frau, dawai‘ (was ‚komm‘ heißt) werde ich nie vergessen.“¹⁰

Hinsichtlich der Zahl der 1944/45 von sowjetischen Soldaten vergewaltigten deutschen Frauen und Mädchen¹¹ sind zwar weder in Deutschland noch (man muss dazu sagen: erst recht nicht) in der damaligen Sowjetunion statistische Erhebungen durchgeführt worden. Es gibt jedoch aufgrund von Hochrechnungen verlässliche Schätzungen. Die niedrigste besagt, dass insgesamt ca. 1,4 Millionen deutsche Frauen und Mädchen von russischen Soldaten vergewaltigt wurden.¹² Eine andere Zahlenangabe nennt ebenfalls 1,4 Millionen, dies aber nur für die Gebiete jenseits von Oder und Neiße, und zusätzlich 500.000 im Gebiet der späteren sowjetischen Besatzungszone, zusammen also 1,9 Millio-

8 Christian Graf von Krockow: Die Stunde der Frauen. Bericht aus Pommern 1944 bis 1947. Nach einer Erzählung von Libussa Fritz-Krockow, Stuttgart 1988, S. 65.

9 Ellen Gräfin Poninski: Aufzeichnungen nach täglichen Notizen über die Jahre in Potsdam (1945–1949), in: Roland Thimme: Rote Fahnen über Potsdam 1933–1989. Lebenswege und Tagebücher, Berlin 2007, S. 381 ff. (388).

10 Gabi Köpp: Meine Geschichte. Bericht über eine 1945 erlebte Flucht aus der Grenzmark Posen-Westpreußen, Aachen 1992, S. 24.

11 Ergänzend dazu ist zu bemerken, dass auch nach 1945 noch Vergewaltigungen erfolgten; siehe dazu unten S. 48.

12 Thomas Darnstädt/Klaus Wiegrefe: „Vater, erschieß mich!“, in: Stefan Aust/Stephan Burgdorff (Hrsg.): Die Flucht. Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, Stuttgart–München, 2. Aufl. 2002, S. 21 ff. (S. 28).

nen.¹³ Wieder eine andere Zahl geht von insgesamt 2 Millionen Vergewaltigten aus.¹⁴

Jedoch kann es letztlich dahingestellt bleiben, ob „nur“ 1,4 oder 1,9 oder 2 Millionen Frauen und Mädchen 1944/45 von russischen Soldaten vergewaltigt worden sind. Schon jede Zahl über Hunderttausend oder gar über einer Million ist, da es sich ja hier stets um Einzelschicksale handelt, unvorstellbar hoch. Zwar sind auch in früheren Kriegen Frauen oft Opfer von sexueller Gewalt fremder Soldaten geworden. Aus neuerer Zeit sind z. B. die Vergewaltigungen chinesischer Frauen durch japanische Soldaten in Nanking 1937 zu erwähnen; die Vergewaltigung von Frauen in den besetzten Gebieten im Zweiten Weltkrieg durch deutsche Soldaten auf der einen Seite und durch französische und amerikanische Soldaten auf der anderen Seite¹⁵; die Vergewaltigung muslimischer Frauen durch serbische Soldaten im Bosnien-Krieg (hier mit der Besonderheit ethnischer „Säuberung“) und Vergewaltigungen in verschiedenen Bürgerkriegen in Afrika. Alle diese genannten Beispiele (weitere könnten noch hinzugefügt werden) sind schlimme Fälle sexueller Gewalt gegen Frauen. Aber nie zuvor sind in einem einzigen Land und innerhalb eines so kurzen Zeitraumes so viele Frauen und Mädchen von fremden Soldaten missbraucht worden wie 1944/45 nach dem Einmarsch der Roten Armee in Deutschland. So gesehen waren die Massenvergewaltigungen¹⁶ deutscher Frauen und Mädchen schon vom zahlenmäßigen Ausmaß her gesehen beispiellos. Erschreckend war auch die Brutalität, mit der die Frauen und Mädchen missbraucht worden

13 Hartmut Radebold: Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Ältere Menschen in Beratung, Psychotherapie, Seelsorge und Pflege, 2. Aufl., Stuttgart 2005, S. 24.

14 Hubertus Knabe: Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Ostdeutschland, Berlin 2005, S. 56; Norman M. Naimark: Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949, Berlin 1997, S. 10 f., 169 f.; Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Hrsg.): Treibgut des Krieges. Zeugnisse von Flucht und Vertreibung der Deutschen, Kassel 2008, S. 129.

15 Lakonische Feststellung dazu: „Beim Einmarsch der alliierten Truppen gehören Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen nicht nur im Osten vielerorts zur ‚Normalität des soldatischen Kampfverhaltens‘“ (Ute Daniel: Zweierlei Heimatfronten. Weibliche Kriegserfahrungen 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 im Kontrast, in: Erster Weltkrieg. Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg. Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland. Hrsg. von Bruno Thoß/Hans-Erich Volkmann, Paderborn–München–Wien–Zürich 2002, S. 391 ff. [396]).

16 Der Ausdruck „Massenvergewaltigungen“ ist der heute dafür üblicherweise gebrauchte. Man könnte dafür auch sagen: Innumerabler Vergewaltigungsexzess; jedoch ist jede Vergewaltigung schon per se ein Exzess. – In sowjetischen Armeeberichten wurden gelegentlich „unmoralische Übergriffe“ erwähnt, s. Antony Beevor: Berlin 1945. Das Ende. Aus dem Englischen übertragen von Frank Wolf, 2. Aufl., München 2002, S. 328.

sind. Viele der Opfer wurden, wie bereits erwähnt, nicht ein Mal, sondern mehrere Male und nicht von einem, sondern von mehreren Soldaten vergewaltigt. Kinder und Greisinnen wurden nicht geschont. Beten und Bitten, Flehen und Weinen halfen nicht. Widerstand war zwecklos: Ehemänner, die ihre Frauen schützen wollten, Väter und Mütter, die sich vor ihre Töchter stellten, wurden kurzerhand erschossen. Nicht selten erfolgten die Vergewaltigungen vor den Augen der Angehörigen.

Man hätte annehmen können, dass das Ausmaß der Leiden der Opfer und das Ausmaß der Verbrechen der Täter zu einer besonders intensiven Befassung mit den Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen geführt hätte. Dies ist jedoch bis heute nicht der Fall. Norman N. Naimark hat noch in seinem 1997 erschienenen Buch „Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949“ festgestellt, dass die von russischen Soldaten begangenen Vergewaltigungen weder in der Memoirenliteratur noch in der Geschichtsschreibung eine angemessene Behandlung erfahren haben.¹⁷ Zum Schweigen der Ortschroniken schreibt Günter de Bruyn:

Über die Leiden der Landbevölkerung unter fremder Besatzung sind in Ortschroniken, die über den Siebenjährigen Krieg und die napoleonische Zeit berichten, viele Details festgehalten, doch über die ungleich schlimmeren Vorkommnisse des Jahres 1945 schweigt man sich, von Ausnahmen abgesehen, in den Darstellungen ostdeutscher Stadt- und Dorfgeschichten aus. Die Tabuisierung aus DDR-Zeiten wirkt hier anscheinend weiter, und das Wissen um die deutschen Verbrechen in Rußland läßt das Schweigen über russische Verbrechen an Deutschen moralisch erforderlich erscheinen, als rechtfertige die eine die andere Tat. Da nur wenige Lehrer oder Pastoren, die sich als Zeitchronisten verstanden, den Mut aufbrachten, die Eroberung und Besetzung ihres Ortes durch die Rote Armee im Detail zu beschreiben, weiß man zwar durch mündliche Berichte, daß so gut wie immer nach dem Abflauen der Kämpfe die Plünderungen, Vergewaltigungen, Verhaftungen und auch Morde begannen, aber Einzelheiten sind nur in seltenen Fällen bekannt und dokumentiert.¹⁸

Die von Günter de Bruyn hinsichtlich der schweigenden Stadt- und Ortschroniken in der ehemaligen DDR gemachte Bemerkung darf allerdings nicht missverstanden oder verallgemeinert werden; denn es wäre nicht richtig, wenn behauptet würde, das das Thema der Massenvergewaltigung völligem Schweigen anheimgefallen sei. Vielmehr gibt es nicht wenige Schilderungen von Opfern selbst und von Darstellungen anderer über jene Geschehnisse, allerdings zumeist nur als Teil von Be-

¹⁷ Norman M. Naimark [Anm.14], S.111; auch zit. bei Roland Thimme [Anm.30], S. 205.

¹⁸ Günter de Bruyn: Die Finckensteins. Eine Familie im Dienste Preußens, München 2004, S.230.

richten über Flucht und Vertreibung. Die noch immer ausführlichste Informationsquelle ist die von der im Jahre 1951 von der Bundesregierung eingesetzten unabhängigen Wissenschaftlichen Kommission veröffentlichte Dokumentation „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße“¹⁹, die zahlreiche Erlebnisberichte von Opfern und Zeugen enthält. Zumeist kurze Auszüge aus Erlebnisberichten hat Walter Kempowski in seinem „Ein kollektives Tagebuch“ genannten Werk „Das Echolot“ in mehreren Bänden zusammengestellt.²⁰ Dieses große Werk ist nicht zuletzt auch deshalb wichtig, weil dem Autor zutreffend bescheinigt worden ist: „ihm liegt der erregte Gestus der auftrumpfenden Abrechnung fern“.²¹ Eindringliche Schilderungen finden sich auch bei Günter Böldcker, „Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen im Osten“,²² und bei Hubertus Knabe, „Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Deutschland.“²³ Wichtig, weil aus unmittelbarem Erleben geschriebene Informationsquellen sind schließlich die verschiedenen Erlebnisberichte, Tagebücher und Sammelbände, in denen Vergewaltigungsopfer oder Augenzeugen ihre Erinnerungen festhalten. Zu nennen sind hier z. B. die Schilderungen von Anneliese Kreutz, „Das große Sterben in Königsberg 1945–47“²⁴, von Katharina Elliger, „Und tief in der Seele das Ferne. Die Geschichte einer Vertreibung aus Schlesien“²⁵, von Ingrid Hesse-Werner, „Als Pommern brannte“²⁶, von Renate Meinhof, „Das Tagebuch der Maria Meinhof. April 1945 bis März 1946 in Pommern. Eine Spurensuche“²⁷, von

19 Dokumentation [Anm. 1].

20 Walter Kempowski: Das Echolot. Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch. Winter 1945. Bd. I: 12. bis 20. Januar 1945; Bd. II: 21. bis 28. Januar 1945; Bd. III: 29. Januar bis 5. Februar 1945; Bd. IV: 6. bis 12. Februar 1945 (im Folgenden jeweils zitiert: Kempowski I, II, III, IV); ders.: Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch, 2. Aufl., München 2005 (im Folgenden zitiert: Kempowski V).

21 Günter Franzen: „Sie gingen hin und weinten“. Das Tagebuch der Deutschen – Kempowskis „Echolot 2“, in: Die Welt Nr. 251 vom 27. Oktober 1999, S. 9. Hinsichtlich der Genauigkeit beim Collagieren der „Echolot“-Texte stellte Kempowski an sich den Anspruch: „Höchste Präzision beim Zusammenstellen und der sachgerechte Umgang mit Archivalien sind unverzichtbare Voraussetzungen“, zit. Bei Gerhard Henschel: Da mal nachhaken: Näheres über Walter Kempowski, München 2009, S. 22.

22 Günter Böldcker: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen im Osten, 5. Aufl., München–Berlin 1995.

23 Hubertus Knabe [Anm. 14].

24 Anneliese Kreutz: Das große Sterben in Königsberg 1945–47, Kiel 1988.

25 Katharina Elliger, Und tief in der Seele das Ferne. Die Geschichte einer Vertreibung aus Schlesien, 2. Aufl., Reinbek 2005.

26 Ingrid Hesse-Werner: Als Pommern brannte, Rahden 2006.

27 Renate Meinhof: Das Tagebuch der Maria Meinhof. April 1945 bis März 1946 in Pommern. Eine Spurensuche, Reinbek 2006.

Ingeborg Jacobs, „Freiwild. Das Schicksal deutscher Frauen 1945“²⁸, der von Brigitte Neary herausgegebene Band über „Frauen und Vertreibung. Zeitzeuginnen berichten“²⁹ und die in dem von Roland Thimme herausgegebenen Band „Rote Fahnen über Potsdam 1933–1989. Lebenswege und Tagebücher“³⁰ veröffentlichten Aufzeichnungen von Frauen aus Potsdam, insbesondere aber auch das Buch von Anonyma, „Eine Frau in Berlin. Tagebuch-Aufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945“.³¹ Allen diesen Veröffentlichungen ist jedoch gemein, dass die Erwähnung von Vergewaltigungen nur einen Ausschnitt aus dem jeweils behandelten umfassenderen Thema – meist: Flucht, Besetzung, Vertreibung – darstellt. Eine Ausnahme bildet insoweit das von Helke Sander und Barbara Jahr herausgegebene bahnbrechende Buch „BeFreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder“³², das auf der Grundlage eines gleichnamigen Dokumentarfilms von Helke Sander entstanden ist und sich fast ausschließlich mit dem Thema der Massenvergewaltigungen in Deutschland in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegswochen befasst, sowie neuestens die im Oktober 2008 vom ZDF gesendete Dokumentation über das Schicksal deutscher Frauen in Deutschland 1945 und das Sachbuch von Ingeborg Jacobs „Freiwild – Das Schicksal deutscher Frauen 1945“.

Interessant ist im vorliegenden Zusammenhang, dass Helke Sander sich bei dem aus dem Jahr 1992 stammenden Film und Buch gefragt hat, warum das Thema „nahezu fünfzig Jahre lang kein Thema war“.³³ Helke Sander spricht damit unübersehbare Darstellungsdefizite an. Gemessen an der Flut der bereits vorhandenen und immer noch weiter neu publizierten Literatur über deutsche Kriegsverbrechen kann jedenfalls die monographische Behandlung der beim Einmarsch der sowjetischen Truppen 1944/45 und danach von diesen begangenen Massenverge-

28 Siehe Ingeborg Jacobs: *Freiwild. Das Schicksal deutscher Frauen 1945*, Berlin 2008.

29 Brigitte Neary (Hrsg.): *Frauen und Vertreibung. Zeitzeuginnen berichten*, Graz 2008.

30 Roland Thimme (Hrsg.): *Rote Fahne über Potsdam 1933–1989. Lebenswege und Tagebücher*, Berlin 2007.

31 Anonyma: *Eine Frau in Berlin. Tagebuch-Aufzeichnungen vom 20. April bis zum 22. Juni 1945*, Frankfurt a. M. 2003. Das Buch ist inzwischen in 4. Auflage 2005 als Taschenbuch erschienen. Im Folgenden wird die Anonyma nach der Taschenbuchausgabe von 2005 zitiert.

32 Helke Sander/Barbara Jahr (Hrsg.): *BeFreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder*, Frankfurt a. M. 2005. In Buchform unveröffentlicht ist bisher leider die gründliche, materialreiche Magisterarbeit von Sarah Maria Stöber: *Die Massenvergewaltigungen an deutschen Frauen durch Soldaten der Roten Armee am Ende des Zweiten Weltkriegs*, vorgelegt an der Universität zu Köln. Philosophische Fakultät. Historisches Seminar. Abteilung für Neuere Geschichte, Köln 2007.

33 Helke Sander, in: Helke Sander/Barbara Jahr [Anm. 32], S. 9.

waltigungen nur als spärlich bezeichnet werden. Was sind die Gründe für dieses Schweigen?

Die nächste Nacht, als wir in einer Ortschaft, die voll von Russen war, verbringen mußten, war furchtbar für uns Frauen und Mädchen gleich jeden Alters. Was sich hier abgespielt hat, kann nur der erfassen, der Gleiches erlebt hat.

– mit dieser Aussage wird in der Dokumentation der Wissenschaftlichen Kommission eine Flüchtlingsfrau aus Königsberg zitiert.³⁴ In der Tat könnten die Opfer der Vergewaltigungen selber am genauesten über die Geschehnisse und ihre Empfindungen Auskunft geben. Aber die meisten Opfer schweigen. Über eine am eigenen Leib erlittene Vergewaltigung sprach man (= Frau) nicht oder nur höchst ungerne oder, wenn überhaupt, dann nur in Andeutungen, dies, obgleich eine Vergewaltigung keine Schande für die missbrauchte Frau ist, sondern einzig und allein für den Vergewaltiger-Mann. Die eigenen Angehörigen der Opfer wollten davon meistens nichts wissen – der Ehemann schon gar nicht³⁵, und die Kinder waren dafür oft noch zu klein. In den Lebenserinnerungen von Hildegard Knef ist nachzulesen, wie ihr die Mutter ihres Freundes in Berlin-Dahlem über sich und eine andere bei dem Gespräch anwesende Frau berichtet: „Wir sind vergewaltigt worden“, worauf die andere Frau flüstert: „Sagen Sie doch das nicht vor dem Kind.“³⁶ Als die Kinder älter wurden, mochten sie etwas ahnen, wagten aber vielleicht nicht, danach zu fragen, sei es aus Feingefühligkeit, um ihre Mutter nicht zu verletzen, sei es, um eine auch für sie (die Kinder) eventuell bittere Wahrheit nicht zu erfahren und dann mit sich herumtragen zu müssen. Es konnte aber auch sein, dass ein Kind über die Erlebnisse seiner Mutter beim Einmarsch der Russen etwas wissen wollte, die Mutter aber dahingehende Fragen abblockte, vielleicht um sich nicht wieder an die schlimmen Erlebnisse erinnern zu müssen oder um das Kind nicht mit der mütterlichen Leidensgeschichte zu belasten oder aus welchen Gründen auch immer. Günter Grass hat in seinem autobiographischen Erlebnisbuch „Beim Häuten der Zwiebel“³⁷ das Herantasten-Wollen eines Kindes an das Schicksal seiner (vergewaltigten) Mutter und seiner (ebenfalls vergewaltigten) Schwester beim Einmarsch der sowjetischen Truppen in Danzig und danach eindrucksvoll und sensibel geschildert.

34 Dokumentation [Anm. 1], S. 131.

35 Aufschlussreich dazu die Schilderung der Anonyma [Anm. 31], S. 220: „Während wir das Thema beim Wickel hatten, verzog sich Ilse's Mann ... Ilse grinste hinter ihm her: ‚Tja, das kann er nicht gut hören.‘“

36 Hildegard Knef: Der geschenkte Gaul. Bericht aus meinem Leben, 6. Aufl., München 2003, S. 112.

37 Günter Grass: Beim Häuten der Zwiebel, Taschenbuchausgabe, München 2008.

Nach dem Tod der Mutter mögen Kinder sich zuweilen gefragt haben, warum sie bei diesem Thema still blieben. Alexandra Senfft schreibt dazu in ihrem Buch „Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte“, allerdings in einem anderen Zusammenhang (ihr Großvater, Hans Ludin, war 1946 in der Tschechoslowakei hingerichtet worden), sie hätte

ihre Mutter befragen können, das habe ich aber nicht. Ihr Kummer war so dominant, dass ich nicht in ihm wühlen wollte, weiß der Teufel, welche heftigen emotionalen Wellen das erzeugt hätte. Heute bin ich fassungslos, dass ich mit ihr nie über die damalige Zeit gesprochen habe, dass ich nie gefragt habe, wie sie vom Tod ihres Vaters erfahren und diesen Schock erlebt hat. Es tut mir weh, dass ich sie mit diesen Erfahrungen so alleingelassen habe.³⁸

Es gab aber auch Fälle, in denen eine von russischen Soldaten missbrauchte Tochter mit ihrer Mutter darüber sprechen wollte, die Mutter aber kategorisch diesen Wunsch ablehnte – ein Schock, den z. B. Gabi Köpp nie verwunden hat. Für die Opfer von Vergewaltigungen blieben deshalb oft nur enge Freundinnen oder Leidensgefährtinnen als Gesprächspartnerinnen übrig.

War also von den Opfern kein besonders großer Publizitätsdrang zu erwarten, so gilt dies erst recht für die Täter. Zum Schweigen, das über die von sowjetischen Soldaten begangenen Massenvergewaltigungen im Land der Täter herrscht, hat der britische Historiker Antony Beevor festgestellt:

In der Sowjetunion wurde das Thema so hartnäckig verdrängt, dass Kriegsveteranen sich noch heute weigern zuzugeben, was beim Sturm auf deutsches Gebiet wirklich geschah. In der Regel räumen sie ein, von einzelnen Exzessen gehört zu haben, tun das Problem aber als unvermeidliche Begleiterscheinung des Krieges ab. Nur wenige bekennen, dass sie solche Szenen selbst erlebt haben. Die kleine Hand voll, die offen dazu steht, verspürt meist keine Gewissensbisse.³⁹

Beispiele und Beweise dafür sind die Sprüche, die von russischen Kriegsteilnehmern zur Vergewaltigung deutscher Frauen geklopft wurden, wie:

Sie haben alle für uns die Röcke gehoben und sich hingelegt. (Komsomolchef einer Panzerkompanie)⁴⁰

38 Alexandra Senfft: Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte, Berlin 2007, S. 120.

39 Antony Beevor [Anm. 16], S. 44.

40 Zitiert bei Antony Beevor [Anm. 16], S. 44.

Unsere Jungens waren sexuell so ausgehungert, dass sie oft über alte Frauen von 60, 70 oder gar 80 Jahren herfielen – für viele dieser Großmütter eine nicht unangenehme Überraschung. (sowjetischer Major)⁴¹

Man braucht sie nicht zu überreden, einfach den Nagant (= Revolver, d. Verf.) angesetzt, erledigt das Geschäft und geht weiter. (Brief eines Frontsoldaten an seine Angehörigen)⁴²

Wer sich zierte oder gar wehrte,

habe doch nur besondere Lust auf einen Mann gehabt.⁴³

Wir befinden uns weit in Ostpreußen, wo wir die Preußen ausräuchern, so daß die Federn nur so fliegen. Unsere Jungens haben bereits alle deutschen Frauen ausprobiert. (Feldpostbrief)⁴⁴

Von diesen flapsigen – oder sollte man besser sagen: unmenschlichen – Sprüchen im Kasino-Ton heben sich die nachdenklichen und selbstkritischen literarischen Werke von Lew Kopelew und Alexander Solschenizyn weit ab. Eindrucksvoller und ergreifender als in Solschenizyns „Ostpreußische Nächte“⁴⁵ kann die Stimmung nach der vielmaligen Vergewaltigung einer Frau kaum beschrieben werden, und dies nur in wenigen Zeilen. Ausführlich und detailliert schildert Andrzej Szczypiorski in seinem „Selbstportrait mit Frau“⁴⁶ die besonders brutale Vergewaltigung von zwei deutschen Frauen, bei der die eine von ehemaligen KZ-Häftlingen und Zwangsarbeitern so lange missbraucht wird, bis sie daran stirbt. Über die Grenzen der Darstellung von Gewalt kann man gewiss streiten; aber Solschenizyn und Szczypiorski haben gezeigt, dass das heikle Thema Vergewaltigung literarisch darstellbar ist, ohne indiskret oder pornographisch zu werden. Größere Schwierigkeiten bereitet dieses Thema dagegen der bildenden Kunst. Zwar sind in Kriegen begangene Grausamkeiten oft in Werken der bildenden Kunst themati-

41 Zitiert bei Antony Beevor [Anm. 16], S. 44.

42 Zitiert bei Catherine Merridale: *Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939–1945*. Aus dem Englischen übersetzt von Hans Günter Holl, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2006, S. 338.

43 Zitiert bei Ingeborg Jacobs [Anm. 28], S. 187.

44 Zitiert bei Alfred-Maurice de Zayas: *Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten*, Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz, 1986, S. 77. Bemerkenswert ist dazu auch der in dem biographischen Roman von Viktor Jerofejew: *Der gute Stalin* (aus dem Russischen von Beate Rausch, Berlin 2006, S. 111) wiedergegebene Dialog zwischen Ehrenburg und Molotow: „EHRENBURG Ich will Vergeltung. Auge um Auge. MOLOTOW In Königsberg gibt es schon Vergeltung genug. Die Rote Armee fickt alle deutschen Frauen durch, egal, wie alt sie sind.“

45 Alexander Solschenizyn: *Ostpreußische Nächte*. Eine Dichtung in Versen. Aus dem Russischen übertragen von Nikolaus Ehlert, Darmstadt–Neuwied 1976, S. 35; siehe unten S. 131 f.

46 Andrzej Szczypiorski: *Selbstportrait mit Frau*, Zürich 1994, S. 194/195; siehe unten, S. 66 ff.